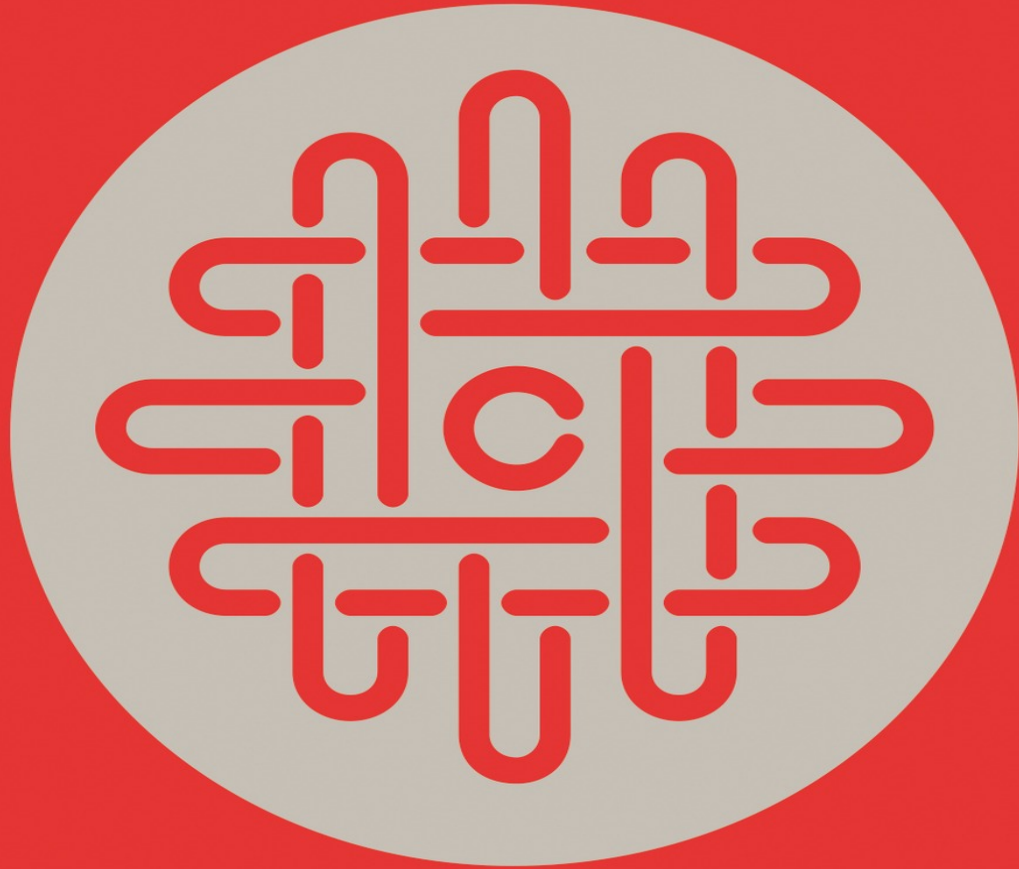


**DER
CIRCLE**
ROMAN



**DAVE
EGGERS**

KiWi

Dave Eggers

Der Circle

Roman

Aus dem Amerikanischen von Ulrike Wasel und Klaus
Timmermann

 **eBook**
Kiepenheuer & Witsch

Kurzübersicht

Buch lesen

Titelseite

Über Dave Eggers

Über dieses Buch

Inhaltsverzeichnis

Impressum

Hinweise zur Darstellung dieses E-Books

Über Dave Eggers

Dave Eggers, geboren 1970, ist einer der bedeutendsten zeitgenössischen Autoren. Sein Werk wurde mit zahlreichen literarischen Preisen ausgezeichnet. Sein Roman »Ein Hologramm für den König« war nominiert für den National Book Award, für »Zeitoun« wurde ihm u.a. der American Book Award und der Albatros-Preis der Günter-Grass-Stiftung verliehen. Eggers ist Gründer und Herausgeber von McSweeney's, einem unabhängigen Verlag mit Sitz in San Francisco. 2002 rief er ein gemeinnütziges Schreib- und Förderzentrum für Jugendliche ins Leben, 826 Valencia, das heute Ableger in mehreren amerikanischen Städten hat. »Der Circle« stand wochenlang auf Platz 1 der SPIEGEL-Bestsellerliste und wurde mit Tom Hanks und Emma Watson verfilmt. Eggers stammt aus Chicago und lebt mit seiner Frau und seinen zwei Kindern in Nordkalifornien.

Die Übersetzer

Ulrike Wasel und Klaus Timmermann, beide Jahrgang 1955, haben fast alle Bücher von Dave Eggers übersetzt und wurden für ihre hervorragende Übersetzung von »Zeitoun« gemeinsam mit dem Autor mit dem Albatros-Preis ausgezeichnet.

Über dieses Buch

Die 24-jährige Mae Holland ist überglücklich. Sie hat einen Job ergattert in der hippesten Firma der Welt, beim »Circle«, einem freundlichen Internetkonzern mit Sitz in Kalifornien, der die Geschäftsfelder von Google, Apple, Facebook und Twitter geschluckt hat, indem er alle Kunden mit einer einzigen Internetidentität ausstattet, über die einfach alles abgewickelt werden kann. Mit dem Wegfall der Anonymität im Netz – so ein Ziel der »drei Weisen«, die den Konzern leiten – wird es keinen Schmutz mehr geben im Internet und auch keine Kriminalität. Mae stürzt sich voller Begeisterung in diese schöne neue Welt mit ihren lichtdurchfluteten Büros und High-Class-Restaurants, wo Sterneköche kostenlose Mahlzeiten für die Mitarbeiter kreieren, wo internationale Popstars Gratis-Konzerte geben und fast jeden Abend coole Partys gefeiert werden. Sie wird zur Vorzeigemitarbeiterin und treibt den Wahn, alles müsse transparent sein, auf die Spitze. Doch eine Begegnung mit einem mysteriösen Kollegen ändert alles ...



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

Titel der Originalausgabe: *The Circle*

© 2014, Dave Eggers

All rights reserved

Aus dem Amerikanischen von Ulrike Wasel und Klaus Timmermann

© 2014, 2015, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Covergestaltung: Rudolf Linn, Köln, basierend auf dem Originalumschlag
von Jessica Hische

Covermotiv: © Jessica Hische

ISBN 978-3-462-30820-4

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

Motto

Buch 1

Wahnsinn, dachte Mae ...

Mae war spät dran ...

Denk nicht weiter drüber nach ...

Buch 2

Es war eine bizarre Kreatur ...

Aber den ganzen Vormittag über ...

Buch 3

Danksagung

Der zukünftigen Entwicklung war keine Grenze, keine Schranke gesetzt. Es würde noch so kommen, daß man nicht einmal genug Platz mehr haben würde, um all das Glück aufzustapeln.

John Steinbeck – *Jenseits von Eden*

Buch 1

Wahnsinn, dachte Mae. Ich bin im Himmel.

Das Gelände war riesig und weitläufig, ein wildes pazifisches Farbenmeer, und doch bis ins kleinste Detail sorgfältig geplant, von überaus gewandten Händen geformt. Früher war hier mal eine Schiffswerft gewesen, dann ein Autokino, dann ein Flohmarkt, dann ein Schandfleck, jetzt gab es hier sanfte grüne Hügel und einen Calatrava-Brunnen. Und einen Picknickbereich, mit Tischen, die in konzentrischen Kreisen aufgestellt waren. Und sowohl Sand- als auch Rasentennisplätze. Und ein Volleyballfeld, auf dem kleine Kinder aus der firmeneigenen Kita kreischend umherliefen, wie wogendes Wasser. Inmitten von alledem befand sich auch eine Arbeitsstätte, hundertsechzig Hektar gebürsteter Stahl und Glas an der Zentrale des einflussreichsten Unternehmens der Welt. Der Himmel darüber war makellos und blau.

Mae, die auf dem Weg vom Parkplatz zur Haupthalle war, bewegte sich durch das alles hindurch und versuchte, so auszusehen, als würde sie dazugehören. Der Fußweg schlängelte sich zwischen Zitronen- und Orangenbäumen hindurch, und seine dezenten roten Pflastersteine waren hier und da mit beschwörenden Inspirationsbotschaften durchsetzt.

»Träumt« stand auf einem, das Wort mit Laser in den roten Stein geschnitten. »Bringt euch ein« stand auf einem anderen. Es gab Dutzende: »Sucht Gemeinschaft«, »Seid innovativ«, »Seid fantasievoll«. Sie wäre fast auf die Hand eines jungen Mannes im grauen Overall getreten, der gerade einen neuen Stein einsetzte, auf dem »Atmet« stand.

An diesem sonnigen Montag im Juni blieb Mae vor dem Haupteingang stehen, über dem das in Glas geätzte Firmenlogo prangte. Das Unternehmen war noch keine sechs Jahre alt, doch sein Name und Logo – ein Kreis um ein engmaschiges Gitter mit einem kleinen »c« für »Circle« in

der Mitte – zählten bereits zu den bekanntesten auf der Welt. Hier auf dem Hauptcampus waren über zehntausend Mitarbeiter beschäftigt, aber der Circle hatte überall auf dem Globus Büros, stellte jede Woche Hunderte begabte junge Köpfe ein und war schon vier Jahre hintereinander zum beliebtesten Unternehmen der Welt gekürt worden.

Mae glaubte nicht, dass sie Chancen auf eine Stelle in so einem Unternehmen gehabt hätte, wenn Annie nicht gewesen wäre. Annie war zwei Jahre älter, und sie hatten während des Studiums drei Semester lang zusammengewohnt, in einem hässlichen Gebäude, das durch ihre außergewöhnliche Verbindung zueinander bewohnbar gemacht wurde. Sie waren so etwas wie Freundinnen, so etwas wie Schwestern oder Cousinen, die wünschten, sie wären Schwestern und hätten allen Grund, nie getrennt zu sein. Im ersten Monat ihres WG-Lebens hatte Mae sich eines Abends in der Dämmerung den Kiefer gebrochen, nachdem sie grippekrank und unterernährt während der Semesterabschlussprüfungen in Ohnmacht gefallen war. Annie hatte gesagt, sie solle im Bett bleiben, aber Mae war zum 7-Eleven gegangen, weil sie Koffein brauchte, und auf dem Gehweg unter einem Baum aufgewacht. Annie brachte sie ins Krankenhaus und wartete, während Maes Kiefer verdrahtet wurde, und sie blieb die ganze Nacht bei Mae am Bett, schlief auf einem Holzstuhl, und zu Hause dann versorgte sie Mae tagelang, während die nur durch einen Strohhalm essen konnte. Ein so hohes Maß an resolutem Engagement und Tüchtigkeit hatte Mae noch bei niemandem in ihrem Alter oder ungefähr in ihrem Alter erlebt, und von da an war sie auf eine Art loyal, wie sie es sich selbst nie zugetraut hätte.

Während Mae noch am Carleton College war und zwischen Kunstgeschichte, Marketing und Psychologie als Hauptfach hin und her schwankte – ihren Abschluss machte sie in Psychologie, obwohl sie keine Zukunftspläne in der Richtung hegte –, hatte Annie in Stanford ihren Master in Betriebswirtschaft gemacht und sich vor Jobangeboten nicht

retten können. Vor allem der Circle hatte sie umworben, und schon wenige Tage nach der Abschlussfeier war sie hier gelandet. Jetzt hatte sie irgendeinen hochtrabenden Titel – Managing Director für Zukunftssicherung, witzelte Annie – und hatte Mae bedrängt, sich auch zu bewerben. Mae tat es, und obwohl Annie beteuerte, sich nicht für sie eingesetzt zu haben, kaufte Mae ihr das nicht ab und war ihr unendlich dankbar. Eine Million Leute, eine Milliarde, wären jetzt furchtbar gern da, wo Mae in diesem Moment war, als sie dieses Atrium betrat, zehn Meter hoch und mit kalifornischem Licht durchflutet, an dem ersten Tag, an dem sie für das einzige Unternehmen arbeitete, das wirklich richtig wichtig war.

Sie drückte die schwere Tür auf. Die Vorhalle war so lang wie ein Exerzierplatz, so hoch wie eine Kathedrale. Oben waren überall Büros, vier Etagen auf beiden Seiten, jede Wand aus Glas. Ihr wurde kurz schwindelig, und als sie nach unten blickte, sah sie in dem makellos glänzenden Fußboden ihr eigenes sorgenvolles Gesicht widergespiegelt. Sie spürte, wie hinter ihr jemand auf sie zukam, und formte den Mund zu einem Lächeln.

»Du musst Mae sein.«

Mae drehte sich um und sah einen schönen jungen Kopf, der über einem scharlachroten Halstuch und einer weißen Seidenbluse schwebte.

»Ich bin Renata«, sagte sie.

»Hi, Renata. Ich wollte zu –«

»Annie. Ich weiß. Sie kommt gleich.« Ein Ton, ein digitales Tropfgeräusch, kam aus Renatas Ohr. »Sie ist gerade ...« Renata blickte Mae an, sah aber etwas anderes. Netzhaut-Interface, vermutete Mae. Noch so eine Innovation, die hier entwickelt worden war.

»Sie ist im Wilden Westen«, sagte Renata, wieder auf Mae konzentriert, »müsste aber bald hier sein.«

Mae lächelte. »Ich hoffe, sie hat eine volle Wasserflasche und ein treues Pferd.«

Renata lächelte höflich, lachte aber nicht. Mae wusste von der Unternehmenspraxis, jedes Gebäude auf dem Campus nach einer Geschichtsepoche zu benennen. Das war eine Methode, um einen riesigen Arbeitsplatz weniger unpersönlich, weniger businesslike wirken zu lassen. Jedenfalls besser als »Gebäude 3B-East«, wo Mae bislang gearbeitet hatte. Ihr letzter Tag bei den Strom- und Gaswerken in ihrer Heimatstadt war erst vor drei Wochen gewesen – die Geschäftsleitung war bestürzt, als sie kündigte –, doch es kam ihr jetzt schon unglaublich vor, dass sie so viel Zeit ihres Lebens dort vergeudet hatte. Gott sei Dank bin ich da weg, dachte Mae, raus aus diesem Gulag und allem, wofür er stand.

Renata empfing noch immer Signale aus ihrem unsichtbaren Ohrhörer. »Oh, Moment, sie sagt gerade, dass sie da doch noch was erledigen muss.« Renata blickte Mae mit einem strahlenden Lächeln an. »Am besten, ich bring dich jetzt zu deinem Schreibtisch. Annie sagt, sie trifft dich dort in gut einer Stunde.«

Mae durchlief ein leises Kribbeln bei den Worten *dein Schreibtisch*, und sie musste gleich an ihren Dad denken. Er war stolz. *So stolz*, hatte er ihr auf die Mailbox gesprochen; er musste die Nachricht um vier Uhr morgens hinterlassen haben. Sie hatte sie abgehört, als sie aufgewacht war. *So unglaublich stolz*, hatte er gesagt, mit erstickter Stimme. Mae hatte die Uni erst seit zwei Jahren hinter sich, und jetzt war sie hier, angestellt beim Circle, mit Krankenversicherung, einer eigenen Wohnung in der Stadt, und sie lag ihren Eltern, die reichlich andere Sorgen hatten, nicht mehr auf der Tasche.

Mae folgte Renata aus dem Atrium nach draußen. Auf dem sonnengesprenkelten Rasen saßen zwei junge Leute auf einem künstlichen Hügel, in den Händen eine Art durchsichtiges Tablet, und unterhielten sich angeregt.

»Du arbeitest in der Renaissance, da drüben«, sagte Renata und deutete über den Rasen auf ein Gebäude aus Glas und oxidiertem Kupfer. »Da sind alle von der Customer Experience untergebracht. Warst du schon mal hier?«

Mae nickte. »Ja. Aber nicht in dem Gebäude.«

»Dann hast du ja den Pool schon gesehen und den Sportbereich.« Renata deutete mit der Hand in Richtung eines blauen Parallelogramms und eines dahinter aufragenden eckigen Gebäudes, in dem das Fitnesscenter untergebracht war. »Da drüben wird alles angeboten: Yoga, Crossfit, Pilates, Massagen, Spinning. Ich hab gehört, du machst Spinning? Dahinter sind die Bocciaplätze und die neue Tetherball-Anlage. Die Cafeteria ist gleich dahinten auf der anderen Seite der Wiese ...« Renata zeigte auf die üppige, sanft hügelige Grünfläche, auf der sich eine Handvoll junger Leute im Businessoutfit ausgestreckt hatten wie Sonnenbadende. »Und da wären wir.«

Sie standen vor der Renaissance, einem weiteren Gebäude mit einem über zehn Meter hohen Atrium, in dem sich ganz oben langsam ein Calder-Mobile drehte.

»Oh, ich liebe Calder«, sagte Mae.

Renata lächelte. »Das weiß ich.« Sie betrachteten es gemeinsam. »Das da hat mal im französischen Parlament gehangen. Oder so ähnlich.«

Der Wind, der ihnen hineingefolgt war, drehte das Mobile jetzt so, dass einer seiner Arme auf Mae zeigte, als würde es sie persönlich willkommen heißen. Renata fasste sie am Ellbogen. »Können wir? Hiermit geht's hoch.«

Sie betraten einen Aufzug aus Glas, das leicht orange getönt war. Lämpchen gingen flackernd an, und Mae sah ihren Namen an den Wänden aufscheinen, zusammen mit ihrem Highschool-Jahrbuchfoto. WILLKOMMEN, MAE HOLLAND. Ein Laut, so etwas wie ein Keuchen, entfuhr Maes Kehle. Sie hatte das Foto seit Jahren nicht mehr gesehen, und es hatte ihr auch nicht gefehlt. Das konnte nur auf Annies Mist

gewachsen sein, sie damit zu überfallen. Das Foto zeigte tatsächlich Mae – breiter Mund, dünne Lippen, olivfarbene Haut, schwarzes Haar –, aber auf dem Foto, mehr als im wirklichen Leben, verliehen die hohen Wangenknochen ihr eine gewisse Strenge, und die braunen Augen lächelten nicht, waren nur klein und kalt, kampfbereit. Seit dem Foto – sie war damals achtzehn, wütend und unsicher – hatte sie an Gewicht zugelegt, und das war gut so, ihr Gesicht war weicher geworden, und sie hatte Rundungen bekommen, Rundungen, die ihr die Aufmerksamkeit von Männern vielerlei Alters und mit allen möglichen Intentionen einbrachten. Sie hatte seit der Highschool versucht, offener zu werden, positiver, aber der Anblick dieses Dokuments einer längst vergangenen Ära, als sie von der Welt das Schlimmste befürchtete, brachte sie aus dem Konzept. Als sie es kaum mehr ertragen konnte, verschwand das Foto.

»Ja, hier läuft alles mit Sensoren«, sagte Renata. »Der Aufzug liest deinen Ausweis und sagt dann Hallo. Annie hat uns das Foto gegeben. Ihr zwei müsst eng befreundet sein, wenn sie Highschoolfotos von dir hat. Jedenfalls, ich hoffe, es stört dich nicht. Wir machen das hauptsächlich für Besucher. Die sind meistens ziemlich beeindruckt.«

Während der Aufzug nach oben fuhr, erschienen auf jeder Glaswand die empfohlenen Aktivitäten des Tages, wobei Bilder und Text von einem Panel zum nächsten wanderten. Zu jeder Ankündigung gab es ein Video, Fotos, Animation, Musik. Um zwölf gab es eine Vorführung von *Koyaanisqatsi*, um eins eine Selbstmassage-Demonstration, Kräftigung der Rumpfmuskulatur um drei. Ein Kongressabgeordneter, von dem Mae noch nie etwas gehört hatte, grauhaarig, aber jung, würde um halb sieben eine Town Hall abhalten. Auf den Aufzugtüren sprach er irgendwo anders an einem Rednerpult, die Hemdsärmel hochgekrempelt und die Hände zu ernstesten Fäusten geformt, hinter ihm wogende Fahnen.

Die Türen öffneten sich, teilten den Abgeordneten in zwei Hälften.

»Da wären wir«, sagte Renata und trat auf einen schmalen Laufsteg aus Stahlgittern. Mae blickte nach unten und spürte, wie sich ihr Magen zusammenzog. Sie konnte bis ins Erdgeschoss sehen, vier Stockwerke tief.

Mae versuchte einen Scherz. »Ich schätze, ihr lasst hier oben nur Leute arbeiten, die schwindelfrei sind.«

Renata blieb stehen und blickte Mae mit ernsthaft besorgter Miene an. »Natürlich. Aber in deinem Profil stand doch –«

»Nein, nein«, sagte Mae. »Ich hab kein Problem damit.«

»Im Ernst. Wir können dich weiter unten unterbringen, wenn –«

»Nein, nein. Wirklich. Alles bestens. Tut mir leid. Sollte bloß ein Witz sein.«

Renata war sichtlich verunsichert. »Okay. Aber sag mir bitte Bescheid, wenn irgendwas nicht in Ordnung ist.«

»Mach ich.«

»Wirklich? Annie ist nämlich wichtig, dass ich auf so was achte.«

»Mach ich. Versprochen«, sagte Mae und lächelte Renata an, die sich wieder eingekriegt hatte und weiterging.

Der Laufsteg erreichte den Hauptraum, breit und mit Fenstern und durch einen langen Flur geteilt. Auf beiden Seiten waren Büros mit Glasfronten vom Boden bis zur Decke, sodass die Mitarbeiter drinnen zu sehen waren. Alle hatten sie ihre Arbeitsplätze aufwendig, aber geschmackvoll dekoriert – ein Büro war voll mit Segelrequisiten, von denen die meisten irgendwie in der Luft schwebten, aufgehängt an den offenen Balken, in einem anderen standen Bonsaibäume aufgereiht. Sie kamen an einer kleinen Küche vorbei, die Schränke und Regale aus Glas, das Besteck magnetisch, in einem ordentlichen Gittermuster am Kühlschrank angeheftet, alles erhellt von einem riesigen mundgeblasenen Kronleuchter, in dem bunte Glühlampen strahlten und dessen Arme sich orange und pfirsichfarben und pink ausstreckten.

»Okay, da wären wir.«

Sie blieben vor einer Bürobox stehen, grau und klein und mit einem Material ausgekleidet, das aussah wie synthetisches Leinen. Mae stockte das Herz. Das Kabuff sah fast genauso aus wie das, in dem sie die letzten achtzehn Monate gearbeitet hatte. Es war das Erste, das sie im Circle sah, das nicht innovativ war, das Ähnlichkeit mit der Vergangenheit hatte. Das Material, mit dem die Wände der Box verkleidet waren, war – sie konnte es nicht fassen, es schien einfach unmöglich – Jute.

Mae wusste, dass Renata sie beobachtete, und sie wusste, dass ihre Miene so etwas wie Entsetzen verriet. *Lächele*, dachte sie. *Lächele*.

»Ist das okay?«, sagte Renata, deren Augen hektisch über Maes Gesicht huschten.

Mae zwang ihren Mund, eine gewisse Zufriedenheit anzudeuten.

»Super. Sieht gut aus.«

Damit hatte sie nicht gerechnet.

»Okay. Dann lass ich dich jetzt allein, damit du dich mit dem Arbeitsplatz vertraut machen kannst, und gleich kommen Denise und Josiah und zeigen dir alles.«

Mae verzog den Mund zu einem Lächeln, und Renata machte kehrt und ging. Mae setzte sich hin und stellte fest, dass die Stuhllehne halb kaputt war und der Stuhl sich nicht bewegen ließ, weil die Rollen klemmten, alle. Ein Computer war auf den Schreibtisch gestellt worden, doch es war ein uraltes Modell, das sie sonst nirgendwo im Gebäude gesehen hatte. Mae war verwirrt und merkte, dass ihre Laune in ebenjenen Abgrund sank, in dem sie die letzten paar Jahre verbracht hatte.

Arbeitete heutzutage wirklich noch irgendwer bei den Strom- und Gaswerken? Wie war Mae überhaupt dahingekommen? Wie hatte sie das ausgehalten? Wenn Leute fragten, wo sie arbeitete, hätte sie am liebsten gelogen und gesagt, sie wäre arbeitslos. Wäre es vielleicht erträglicher gewesen, wenn der Job nicht in ihrer Heimatstadt gewesen wäre?

Nachdem sie rund sechs Jahre lang ihre Heimatstadt verabscheut hatte, ihre Eltern dafür verflucht hatte, dahin gezogen zu sein und ihr die Stadt zugemutet zu haben, mit ihrer Begrenztheit und ihrem Mangel an allem – Unterhaltungsmöglichkeiten, Restaurants, vorurteilsfreien Köpfen –, erinnerte Mae sich seit Neuestem mit einer gewissen Zärtlichkeit an Longfield, eine Kleinstadt zwischen Fresno und Tranquility, 1866 von einem prosaischen Farmer gegründet und getauft. Einhundertfünfzig Jahre später hatte die Einwohnerzahl einen Stand von knapp unter zweitausend Seelen erklommen, von denen die meisten in Fresno arbeiteten, zwanzig Meilen entfernt. Es ließ sich preiswert in Longfield leben, und die Eltern von Maes Freunden waren Sicherheitsleute, Lehrer, Fernfahrer, die gern auf die Jagd gingen. Von den einundachtzig Schülern in Maes Highschool-Abschlussjahrgang war sie eine von zwölf, die aufs College gingen, und die Einzige, die östlich von Colorado studierte. Dass sie so weit wegging und sich so hoch verschuldete, nur um wieder zurückzukommen und bei den Strom- und Gaswerken anzufangen, war für sie ebenso hart wie für ihre Eltern, obwohl sie nach außen hin erklärten, sie würde das Richtige tun, etwas Solides machen und anfangen, ihre Kredite abzuzahlen.

Das Gebäude 3B-East war ein tragischer Zementblock mit schmalen vertikalen Schlitzfenstern als Fenster. Drinnen hatten die meisten Büros Betonsteinwände, und alles war in einem abscheulichen Grün gestrichen. Man kam sich vor wie in einer Umkleidekabine. Mae war mit einem Abstand von etwa zehn Jahren die Jüngste im Gebäude, und selbst die in den Dreißigern waren aus einem anderen Jahrhundert. Sie staunten über Maes Computerkenntnisse, die für Mae Anfängerniveau waren und die jeder beherrschte, den sie kannte. Aber ihre Kollegen bei den Stadtwerken waren verblüfft. Sie nannten sie den *Schwarzen Blitz*, eine abgeschmackte Anspielung auf ihre Haare, und prophezeiten ihr eine wirklich *strahlende Zukunft* bei den Strom- und Gaswerken, wenn sie ihre Karten richtig

ausspielte. In vier oder fünf Jahren, sagten sie, könnte sie IT-Leiterin der ganzen Unterabteilung werden! Ihre Verzweiflung war grenzenlos. Sie hatte nicht ein 234.000 Dollar teures Studium an einem Elitecollege für so einen Job absolviert. Aber es war Arbeit, und sie brauchte das Geld. Ihre Studienkredite waren gefräßig und verlangten monatliche Fütterungen, daher nahm sie den Job und den Gehaltsscheck und hielt weiter die Augen auf nach besseren Möglichkeiten.

Ihr direkter Vorgesetzter war ein Mann namens Kevin, der bei den Strom- und Gaswerken als angeblicher technischer Direktor fungierte, der aber seltsamerweise nichts von Technologie verstand. Er kannte sich mit Kabeln und Splintern aus. Er hätte zu Hause in seinem Keller ein Amateurfunkgerät bedienen, nicht jedoch Maes Vorgesetzter sein sollen. Jeden Tag, jeden Monat trug er die gleichen kurzärmeligen Button-down-Hemden, die gleichen rostfarbenen Krawatten. Er war ein furchtbarer Angriff auf die Sinne, sein Atem roch nach Schinken, und sein Schnurrbart war pelzig und widerspenstig, wie zwei kleine Pfoten, die südwestlich und südöstlich aus seinen stets geblähten Nasenlöchern auftauchten.

All diese vielen Zumutungen wären ja noch in Ordnung gewesen, wenn er nicht tatsächlich geglaubt hätte, dass Mae zufrieden war. Er glaubte, dass Mae, Carleton-Absolventin, Träumerin von außergewöhnlichen und goldenen Träumen, mit diesem Job bei den Strom- und Gaswerken zufrieden war. Dass es sie bekümmerte, wenn Kevin ihre Leistung an irgendeinem x-beliebigen Tag suboptimal fand. Das machte sie wahnsinnig.

Es war kaum auszuhalten, wenn er sie in sein Büro bat, die Tür schloss und sich auf die Ecke seines Schreibtisches setzte. *Wissen Sie, warum Sie hier sind?*, fragte er dann, wie ein Verkehrspolizist, der sie auf dem Highway rausgewinkt hatte. Bei anderen Gelegenheiten, wenn er zufrieden war mit irgendeiner Arbeit, die sie an dem Tag gemacht hatte, tat er etwas noch Schlimmeres: Er lobte sie. Er nannte sie seinen

Schützling. Er liebte das Wort. Er stellte sie Besuchern mit den Worten vor: »Das ist mein Schützling, Mae. Sie ist ausgesprochen schlau, meistens« – und dabei zwinkerte er ihr zu, als wäre er ein Kapitän und sie seine Erste Offizierin, zwei alte Haudegen, die schon viele raue Abenteuer erlebt hatten und einander für immer verbunden waren. »Wenn sie sich nicht selbst im Weg steht, hat sie hier eine strahlende Zukunft vor sich.«

Sie hielt es nicht aus. An jedem einzelnen Arbeitstag während der achtzehn Monate, die sie dort war, fragte sie sich, ob sie Annie wirklich um einen Gefallen bitten könnte. Sie war nie der Typ gewesen, der um so etwas bat: gerettet zu werden, gefördert zu werden. Diese Art von Bedürftigkeit, Aufdringlichkeit – *Unverschämtheit*, wie ihr Dad es nannte – war ihr nicht anezogen worden. Ihre Eltern waren stille Leute, die niemandem im Weg stehen wollten, stille und stolze Leute, die von niemandem etwas annahmen.

Und Mae war genauso, aber der Job machte sie zu jemandem, der alles dafür tun würde, um kündigen zu können. Es war widerwärtig, das alles. Die grünen Betonsteine. Der unsägliche Wasserspender. Die unsäglichen Stempelkarten. Die unsäglichen *Verdiensturkunden*, wenn jemand etwas gemacht hatte, was als außerordentlich erachtet wurde. Und die Arbeitszeit! Unsäglicherweise von neun bis fünf! Das alles kam ihr vor wie aus einer anderen Zeit, einer zu Recht vergessenen Zeit, und gab Mae das Gefühl, dass nicht nur sie ihr Leben vergeudete, sondern dass dieses ganze Unternehmen Leben vergeudete, menschliches Potenzial vergeudete und die Drehung des Globus behinderte. Die Arbeitsbox dort, *ihre* Arbeitsbox, war die Destillation von alledem. Die niedrigen Wände um sie herum, die eigentlich die volle Konzentration auf die jeweilige Arbeit fördern sollten, waren mit Jute verkleidet, als ob irgendein anderes Material sie ablenken könnte, sie anstiften könnte, Gedanken an exotischere Möglichkeiten, ihre Tage zu verbringen, heraufzubeschwören. Und so hatte sie achtzehn Monate in einem Büro verbracht, wo man glaubte, von allen Materialien,

die Mensch und Natur boten, sollten die Beschäftigten tagaus, tagein, von morgens bis abends ausgerechnet Jute sehen. Eine schmutzige Sorte Jute, eine unveredelte Sorte Jute. Eine Massenwarenjute, eine Arme-Leute-Jute, eine Billigjute. O Gott, dachte sie, als sie den Laden verließ, und sie schwor sich, das Material nie wieder zu sehen oder zu berühren oder seine Existenz auch nur anzuerkennen.

Und sie hätte wirklich nicht damit gerechnet, es wiederzusehen. Wie oft, außerhalb des 19. Jahrhunderts, außerhalb eines Kramladens des 19. Jahrhunderts, stößt man schon auf Jute? Mae hatte angenommen, nie, doch jetzt, hier an ihrem neuen Circle-Arbeitsplatz, war sie wieder umgeben von Jute, und als sie sie betrachtete und ihr der muffige Geruch in die Nase drang, da kamen ihr die Tränen. »Scheißjute«, murmelte sie vor sich hin.

Hinter ihr hörte sie einen Seufzer, dann eine Stimme: »War wohl doch keine so gute Idee.«

Mae drehte sich um und sah Annie, die herabhängenden Hände zu Fäusten geballt, das Gesicht wie ein schmollendes Kind verzogen. »Scheißjute«, sagte Annie und ahmte dabei Maes Schmollgesicht nach. Dann lachte sie schallend los. Als sie fertig war, sagte sie schnaufend: »Das war unglaublich. Vielen, vielen Dank dafür, Mae. Ich wusste, du würdest es hassen, aber ich wollte mit eigenen Augen sehen, wie sehr. Tut mir leid, dass du fast geheult hättest. Menschenskind.«

Mae sah Renata an, die die Hände kapitulierend hoch in die Luft gestreckt hatte. »War nicht meine Idee!«, sagte sie. »Annie hat mich angestiftet! Sei bitte nicht sauer auf mich!«

Annie seufzte zufrieden. »Ich musste die Box tatsächlich bei Walmart kaufen. Und den Computer! Den hab ich eine Ewigkeit gesucht. Ich dachte, wir könnten das Zeug einfach aus dem Keller hochholen oder so, aber wir hatten ehrlich auf dem ganzen Campus nichts, was hässlich und alt genug war. O Gott, du hättest dein Gesicht sehen sollen.«

Maes Herz raste. »Du bist echt pervers.«

Annie täuschte Verwirrung vor. »Ich bin nicht pervers. Ich bin super.«

»Ich glaub's einfach nicht, dass du den ganzen Aufwand betrieben hast, nur um mich zu schocken.«

»Tja, hab ich aber. So bin ich dahin gekommen, wo ich jetzt bin. Es kommt auf Planung an und darauf, das Ganze auch durchzuziehen.« Sie sah Mae mit einem Verkäufer-Zwinkern an, und Mae musste lachen.

Annie war eine Verrückte. »Also, dann mal los. Ich führ dich rum.«

Während Mae ihr folgte, musste sie sich in Erinnerung rufen, dass Annie nicht immer eine höhere Führungskraft in einem Unternehmen wie dem Circle gewesen war. Vor gerade mal vier Jahren war Annie noch eine Studentin gewesen, die in schlabbrigen Männerhosen aus Flanell zur Uni, in Restaurants, zu lockeren Dates ging. Annie war ein *schrulliges Huhn*, wie einer ihrer Exfreunde, und davon gab es viele, immer monogam, immer anständig, sie mal nannte. Aber sie konnte es sich leisten. Sie stammte aus einer Familie mit Geld, altem Geld, und sie war sehr hübsch, mit Grübchen und langen Wimpern und mit Haaren so blond, dass sie nur echt sein konnten. Sie galt bei allen als quirlich und schien außerstande, sich durch irgendwas länger als ein paar Augenblicke beunruhigen zu lassen. Aber sie war eben auch ein schrulliges Huhn. Sie war schlaksig und fuchtelte beim Sprechen gefährlich wild mit den Händen und neigte zu bizarren Themenabschweifungen und seltsamen Obsessionen – Höhlen, Amateurparfüms, Doo Wop. Sie verstand sich gut mit jedem ihrer Exfreunde, mit jedem ihrer Exlover, mit jedem Professor (sie kannte sie alle persönlich und schickte ihnen Geschenke). Sie war an der Uni bei den meisten oder allen Klubs und Interessengruppen Mitglied gewesen oder hatte sie geleitet, und trotzdem hatte sie noch Zeit fürs Studium gefunden – eigentlich für alles –, während sie obendrein auf egal welcher Party die Erste war, die sich zum Narren machte, damit die anderen sich

entspannten, und die Letzte, die ging. Die einzige rationale Erklärung für das alles wäre gewesen, dass sie nicht schlief, aber dem war nicht so. Sie schlief dekadente acht bis zehn Stunden pro Tag, konnte überall schlafen – auf einer dreiminütigen Autofahrt, in der schmutzigen Sitznische eines Diners, auf der Couch von egal wem, egal wann.

Mae wusste das aus erster Hand, denn sie war für Annie so etwas wie eine Chauffeuse auf langen Fahrten gewesen, durch Minnesota und Wisconsin und Iowa, zu zahlreichen und weitgehend bedeutungslosen Geländelauf-Wettkämpfen. Mae hatte ein Teilstipendium als Läuferin am Carleton, und dabei lernte sie Annie kennen, die unangestrengt gut war, zwei Jahre älter, sich aber nur gelegentlich Gedanken darüber machte, ob sie oder das Team gewann oder verlor. Mal war Annie bei einem Wettkampf voll dabei, verspottete die Gegner, machte sich über ihre Trikots oder Fans lustig, und beim nächsten interessierte sie sich nicht die Bohne für den Ausgang, sondern freute sich einfach, mit von der Partie zu sein. Auf den langen Fahrten in Annies Auto – das sie lieber von Mae lenken ließ – legte Annie dann die nackten Füße aufs Armaturenbrett oder streckte sie zum Fenster raus und lästerte über die vorbeiziehende Landschaft und spekulierte stundenlang darüber, was sich in den Schlafzimmern ihrer Coaches abspielte, eines Ehepaars mit gleichen, fast militärischen Haarschnitten. Mae lachte über alles, was Annie sagte, und das lenkte Mae von den Wettkämpfen ab, bei denen sie – im Gegensatz zu Annie – gewinnen oder wenigstens gut abschneiden musste, um die Finanzspritze zu rechtfertigen, die das College ihr gegeben hatte. Sie trafen stets nur Minuten vor Wettkampfbeginn ein, und Annie vergaß unweigerlich, in welchem Rennen sie laufen sollte, oder fragte sich, ob sie überhaupt laufen wollte.

Wie war es daher möglich, dass diese sprunghafte und ulkige Person, die noch immer ein Stück von ihrer Schmusedecke aus der Kindheit in der Hosentasche mit sich herumtrug, im Circle so rasch und so hoch

aufgestiegen war? Inzwischen gehörte sie zu den vierzig wichtigsten Köpfen im Unternehmen – der Vierzigerbande – und war in die geheimsten Pläne und Daten eingeweiht. Dass sie Maes Einstellung so mir nichts, dir nichts durchboxen konnte; dass sie das alles innerhalb weniger Wochen, nachdem Mae endlich ihren Stolz runtergeschluckt und sie gefragt hatte, perfekt machen konnte – das war ein Beleg für Annies inneren Willen, einen mysteriösen und fundamentalen Glauben an Bestimmung. Nach außen hin zeigte Annie keinerlei Anzeichen für ausgeprägten Ehrgeiz, aber Mae war sicher, dass es in Annie irgendetwas gab, das darauf bestand, dass sie es auf jeden Fall bis hierher geschafft hätte, in diese Position, egal, woher sie gekommen war. Wäre sie in der sibirischen Tundra aufgewachsen, als blinde Tochter von Schäfern, sie wäre trotzdem inzwischen hier gelandet.

»Danke, Annie«, hörte sie sich sagen.

Sie waren an einigen Konferenz- und Aufenthaltsräumen vorbeigegangen und kamen jetzt durch die neue Galerie des Unternehmens, wo ein halbes Dutzend Basquiats hingen, frisch erstanden von einem Museum in Miami, das kurz vor dem Bankrott stand.

»Nicht der Rede wert«, sagte Annie. »Und es tut mir leid, dass du in der Customer Experience bist. Ich weiß, es klingt beknackt, aber nur zu deiner Information: Ungefähr die Hälfte der Führungskräfte vom Circle haben da angefangen. Das glaubst du mir doch, oder?«

»Klar.«

»Gut, es stimmt nämlich wirklich.«

Sie verließen die Galerie und betraten die Cafeteria im ersten Stock – »Der Glas-Imbiss, ich weiß, der Name ist unmöglich«, sagte Annie –, die so konstruiert war, dass auf neun verschiedenen Ebenen gegessen wurde, mit Böden und Wänden aus Glas. Auf den ersten Blick sah es so aus, als würden hundert Leute in der Luft schwebend essen.

Sie durchquerten den Ausleihraum, wo jeder Beschäftigte sich von Fahrrädern über Teleskope bis hin zu Hängegleitern alles gratis ausborgen konnte, und kamen zum Aquarium, einem Projekt, für das sich einer der Unternehmensgründer eingesetzt hatte. Sie standen vor einem Display, so groß wie sie, wo Quallen sich gespenstisch und langsam ohne ersichtliches Muster oder Motiv hoben und senkten.

»Ich behalte dich im Auge«, sagte Annie, »und jedes Mal, wenn du irgendwas Tolles machst, Sorge ich dafür, dass alle davon erfahren, damit du nicht zu lange da bleiben musst. Die Leute steigen hier ziemlich verlässlich auf, und wie du weißt, besetzen wir Positionen fast ausschließlich mit eigenen Mitarbeitern. Also mach einfach deine Sache gut und zieh den Kopf ein, und du wirst baff sein, wie schnell du von der Customer Experience weg bist und bei was richtig Spritzigem mitmischst.«

Mae blickte Annie in die Augen, die im Aquariumslicht leuchteten.
»Keine Sorge. Ich bin einfach froh, hier arbeiten zu dürfen.«

»Besser, du bist ganz unten an einer Leiter, die du hochsteigen willst, als in der Mitte einer Leiter, die dich gar nicht interessiert, oder? Besser als irgend so eine Kackleiter!«

Mae lachte. Es war ein Schock, so einen unflätigen Ausdruck aus einem so hübschen Gesicht zu hören. »Hast du schon immer so rumgeflucht? So hab ich dich gar nicht in Erinnerung.«

»Nur wenn ich müde bin, was praktisch immer ist.«

»Du warst früher so ein liebes Mädchen.«

»Sorry. Tut mir echt schief, Mae! Verdammte Scheiße, Mae! Okay. Gehen wir weiter. Zur Hundetagesstätte!«

»Arbeiten wir heute eigentlich noch?«, fragte Mae.

»Arbeiten? Das hier ist Arbeit. Deine Aufgabe am ersten Tag ist: das Gebäude kennenlernen, die Leute, dich akklimatisieren. Weißt du, wie wenn du neue Holzböden in deinem Haus verlegst –«

Der Apokalypse so nahegekommen zu sein – das wühlte sie noch immer auf. Ja, Mae hatte sie verhindert, sie war mutiger gewesen, als sie es für möglich gehalten hätte, aber auch jetzt noch, viele Monate später, waren ihre Nerven zum Zerreißen gespannt. Was, wenn Kalden sie nicht um Hilfe gebeten hätte? Was, wenn er ihr nicht vertraut hätte? Was, wenn er die Sache selbst in die Hand genommen oder, schlimmer noch, sein Geheimnis jemand anderem anvertraut hätte? Jemandem, der nicht so integer war wie sie? Nicht so stark, so entschlossen, so loyal wie sie?

In der Stille des Krankenhauses, an Annies Bett, ließ Mae ihren Gedanken freien Lauf. Hier herrschte Ruhe, mit dem leisen Rhythmus des Beatmungsgeräts, mit dem gelegentlichen Öffnen und Schließen einer Tür, dem Summen der Apparate, die Annie am Leben hielten. Sie war an ihrem Schreibtisch zusammengebrochen, katatonisch auf dem Fußboden gefunden und, so schnell es ging, hierhergebracht worden, wo die Versorgung alles übertraf, was sie irgendwo anders hätte bekommen können. Seitdem war ihr Zustand stabil, und die Prognose war günstig. Die Ursache für das Koma war noch immer strittig, hatte Dr. Villalobos gesagt, aber sehr wahrscheinlich war der Auslöser Stress oder ein Schock oder einfach Erschöpfung gewesen. Die Circle-Ärzte waren ebenso zuversichtlich, dass Annie wieder aufwachen würde, wie zahllose Ärzte weltweit, die ihre Vitaldaten beobachtet hatten, ermutigt durch das häufige Flattern ihrer Lider, das gelegentliche Zucken eines Fingers. Auf einem Bildschirm neben ihrem EKG wuchs unaufhörlich eine Reihe von Genesungswünschen von Mitmenschen in aller Welt, von denen Annie die meisten oder alle nie kennenlernen würde, wie Mae wehmütig dachte.

Mae betrachtete ihre Freundin, ihr gleichbleibendes Gesicht, ihre glänzende Haut, den geriffelten Schlauch, der aus ihrem Mund ragte. Sie sah wunderbar friedlich aus, als schliefe sie einen erholsamen Schlaf, und für einen kurzen Moment spürte Mae einen Anflug von Neid. Sie fragte sich, was Annie wohl dachte. Die Ärzte hatten gesagt, dass sie wahrscheinlich träumte. Sie maßen eine stetige Gehirnaktivität während des Komas, aber was genau in ihrem Kopf vor sich ging, wusste keiner, und das ärgerte Mae irgendwie. Von ihrem Sitzplatz aus konnte Mae einen Monitor sehen, der ein Echtzeit-Bild von Annies Gehirn zeigte, und die Farbexplosionen, die in regelmäßigen Abständen erschienen, deuteten an, dass darin außergewöhnliche Dinge geschahen. Aber was dachte sie?

Ein Klopfen schreckte Mae auf. Sie blickte über Annies liegenden Körper hinweg und sah Francis hinter der Beobachtungsscheibe. Er hob zögernd eine Hand, und Mae winkte. Sie würde ihn später sehen, auf einer campusweiten Party zur Feier des jüngsten Meilensteins in Sachen Gläsernheit. Zehn Millionen Menschen waren inzwischen weltweit transparent, eine Bewegung, die unumkehrbar war.

Die Rolle, die Annie dabei gespielt hatte, das alles möglich zu machen, konnte gar nicht hoch genug bewertet werden, und Mae wünschte, ihre Freundin würde es miterleben. Mae hätte Annie so viel zu erzählen. In Erfüllung einer Pflicht, die sie als heilig empfand, hatte sie der Welt eröffnet, dass Kalden Ty war, hatte von seinen bizarren Forderungen berichtet und von seinen fehlgeleiteten Bemühungen, die Vollendung des Circle zu verhindern. Wenn sie jetzt daran zurückdachte, kam es ihr wie eine Art Albtraum vor, mit dem Wahnsinnigen so tief unter der Erde gewesen zu sein, getrennt von ihren Viewern und dem Rest der Welt. Doch Mae hatte ihre Kooperation vorgetäuscht und war entkommen und hatte Bailey und Stenton sofort alles erzählt. Mit ihrem gewohnten Mitgefühl und Weitblick hatten sie Ty erlaubt, auf dem Campus zu bleiben, in einer Beraterfunktion, mit einem abgeschiedenen Büro und ohne besondere

Aufgaben. Mae hatte ihn seit ihrer unterirdischen Begegnung nicht mehr gesehen und legte auch keinen Wert darauf.

Mae hatte ihre Eltern seit nunmehr einigen Monaten nicht erreicht, aber das war nur eine Frage der Zeit. Sie würden einander finden, schon bald, in einer Welt, wo alle einander kennen konnten, wahrhaftig und vollständig, ohne Geheimnisse, ohne Scham und ohne dass eine Erlaubnis erforderlich war, um zu sehen oder zu wissen, ohne das egoistische Horten von Leben – jeden Winkel davon, jeden Augenblick davon. All das würde sehr bald ersetzt werden durch eine neue und herrliche Offenheit, eine Welt ewigen Lichts. Die Vollendung stand unmittelbar bevor, und sie würde Frieden bringen, und sie würde Einigkeit bringen, und all das Chaos der Menschheit, all die Ungewissheiten, die die Welt vor dem Circle beherrscht hatten, wären nur noch Erinnerung.

Wieder erschien eine Farbexplosion auf dem Bildschirm, der die Tätigkeiten von Annies Gehirn überwachte. Mae streckte die Hand aus und berührte Annies Stirn und staunte über die Distanz, die diese Haut, dieser Knochen zwischen ihnen herstellte. Was ging in ihrem Kopf vor? Es war wirklich zum Verzweifeln, dachte Mae, dieses Nichtwissen. Es war ein Affront, ein Entzug, ihr gegenüber und der Welt gegenüber. Sie würde das bei Stenton und Bailey und bei der Vierzigerbande zur Sprache bringen, bei nächster Gelegenheit. Sie mussten dringend über Annie reden, über die Gedanken, die sie dachte. Wieso sollten sie die nicht wissen? Die Welt hatte nichts Geringeres verdient und würde nicht warten.

Danksagung

Ein Dankeschön an Vendela, an Bill und Toph, an Vanessa und Scott und an Inger und Paul. An Jenny Jackson, Sally Willcox, Andrew Wylie, Lindsay Williams, Debby Klein und Kimberley Jaime. An Clara Sankey. An Em-J Staples, Michelle Quint, Brent Hoff, Sam Riley, Brian Christian, Sarah Stewart Taylor, Ian Delaney, Andrew Leland, Casey Jarman und Jill Stauffer. An Laura Howard, Daniel Gumbiner, Adam Krefman, Jordan Bass, Brian McMullen, Dan McKinley, Isaac Fitzgerald, Sunra Thompson, Andi Winnette, Jordan Karnes, Ruby Perez und Rachel Khong. Ein Dankeschön an alle bei Vintage und Knopf. Ein Dankeschön an Jessica Hische. Ein Dankeschön an Ken Jackson, John McCosker und Nick Goldman. Ein Dankeschön an Kevin Spall und alle bei der Druckerei Thomson-Shore. Außerdem: Die Stadt San Vincenzo ist reine Erfindung. In Bezug auf die Geografie der Bay Area nimmt sich vorliegendes Buch einige kleine Freiheiten heraus.